



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

pirendes hat. Er verhärtet das Herz und hat etwas pechartiges, so daß es schwer wird, sich freiwillig von ihm zu trennen.

Der Graf von Falkenfels glaubt nicht, daß der Reichtum wirklich die Ursache von des Prinzen schlechter Laune sei, und er äußerte nach dem letzten Besuche des Prinzen in Potsdam zu seiner Gemahlin, indem er dabei lächelte: Meriadee möchte wieder heiraten, hat aber nicht den Mut dazu.

Hyazinth schüttelt den Kopf, wendet die Vergißmeinnicht-Augen der Wiege zu, worin ihr zweites Söhnchen schlummert, und vergift den Prinzen und die ganze Welt.

Den arabischen Dolmetscher will man in London wiedergesehen haben. Ein Sekretär der türkischen Botschaft daselbst, der ehemals in Berlin war, erzählte dem Prinzen von Parolignac, er habe Saïd-Medjid im Gefolge des Sultans von Zanzibar im Drawing Room der Königin getroffen, wo er in Nationalkostüm und mit jenem Stein des Anstoßes, dem Korallenhalband, um den Hals, aufgetreten sei. Der Prinz ward nachdenklich und hatte einige Augenblicke lang Neigung, den Araber aufzusuchen, gab diesen Plan jedoch auf, als er hörte, Saïd-Medjid sei nach Zanzibar zurückgekehrt, und begab sich nach Biarritz ins Seebad.

Im Stahlhardtschen Hause herrschte lange Zeit Trauer. Der Verlust der beiden ältesten Söhne kann von den Eltern niemals vergessen werden. Doch bemühen sie sich, durch die sorgfältigste Erziehung der jüngeren Kinder nach Möglichkeit solche Ursachen abzuwenden, wie sie den älteren verderblich wurden. Frau Clara allerdings kann sich nicht überzeugen, daß der Ehrgeiz etwas gefährliches sein sollte; sie hofft noch immer, daß dereinst die Anerkennung der Welt den Arbeiten ihres Mannes zu Teil werden wird und daß ihre Kinder zu angesehenen Stellungen kommen werden. Das Problem, wie sich innerer Wert mit dem Beifall der Menge vertrage, beschäftigt sie nach wie vor. Doch die in siebenfachem Feuer geläuterte Seele des alten Doktors ist allein auf die Wahrheit gerichtet. Er arbeitet in den Ideen weiter, die er von seinem Sohn Ephraim empfangen hat und die sich seinen eignen Forschungen harmonisch anschließen. Oft, wenn er lange allein war in seinem Studirzimmer, ist es ihm, als unterhalte er sich noch mit dem Kinde, dessen Seele zu mächtig ward für seinen Leib, und er ist froh in dem Gefühle der Unsterblichkeit. Seine Gedanken legt er, *contentus paucis lectoribus*, in Werken nieder, bei denen er sich sagt: Die Zeit wird es lehren.



Literatur.

Das Wissen der Gegenwart. Deutsche Universalbibliothek für Gebildete. Erster Band. Geschichte des dreißigjährigen Krieges von Anton Gindely. Erste Abteilung. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. Leipzig, W. Freytag, 1882.

Die Lorbern des einen Buchhändlers lassen in Deutschland selten einen andern schlafen. Kaum ist einer einen neuen Weg gegangen, so tritt ihm sofort die große Masse nach. So haben wir erst die Flut der illustrierten Prachtwerke erlebt, welche auf Kröners „Aus deutschen Bergen“ folgte, dann kamen wir in die Periode der mit „authentischen Illustrationen“ versehenen Bücher, welche Belhagen und Klafings Geschichte der deutschen Literatur eröffnete, und gegenwärtig sind wir

in die Epoche der Kollektionen getreten. Hoffmanns Verein für deutsche Literatur hat zwar schon früher einen schüchternen Anfang dazu gemacht, aber erst Spemann trat mit größeren Massen ins Gefecht ein. Noch ist er nicht bis zum zwanzigsten Bande gelangt, so erscheint schon ein ähnliches großes Sammelwerk, Freytags „Wissen der Gegenwart, eine deutsche Universalbibliothek für Gebildete.“

Was diese neue Kollektion beabsichtigt, spricht der Prospekt aus. „Es soll, so sagt er, dies Sammelwerk in planmäßiger Durchführung die Aufgabe lösen, dem Gebildeten auf jedem einzelnen Gebiete wie auf dem Gesamtgebiete der Wissenschaft vom Standpunkte der heutigen Forschung aus befriedigende Aufklärung, Belehrung und Anregung zu bieten. Für unsere Sammlung ist vorläufig ein Umfang von zwei bis dreihundert Bänden in Aussicht genommen, von denen jeder einzelne ein Ganzes für sich, zugleich aber einen Baustein zu einem Gesamtgebäude bilden soll.“ Als Gegenstände, welche in gemeinverständlicher Form behandelt werden sollen, nennt der Prospekt Astronomie, Geologie, Geognosie, Physik, Chemie, Meteorologie, Zoologie, Botanik, Medizin, Bergwesen, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Philologie, Jurisprudenz, Nationalökonomie, Philosophie, Kunstgeschichte.

Was doch nicht alles einem armen „Gebildeten“ heutzutage zugemutet wird! Sieht es denn nicht bereits hunderte von Büchern, in denen er sich über das „Wissen der Gegenwart“ orientiren kann, wenn ihm das Konversationslexikon auf einem Gebiete, dessen Kenntnis schlechterdings von ihm nicht verlangt werden kann, keinen genügenden Aufschluß bietet? Wozu diese „imposante Reihe von Mitarbeitern,“ wie der Prospekt sagt, in Bewegung setzen? Sollte etwa einem „längst gefühlten Bedürfnis“ abgeholfen werden, dadurch, daß der Verleger dem Publikum die Gelegenheit bietet, allerhand Bücher de omnibus rebus et de quibusdam aliis, gut und schlecht, langweilig und kurzweilig, gelehrt und dilettantisch in einem und demselben „geschmackvollen“ Einbände zu besitzen, dessen roter Schnitt sich bald an den Fingern aufdringlich bemerkbar macht, dessen gekörnte Leinwand den auf dem Titel aufgedruckten fragwürdigen nackten Figuren das Aussehen giebt, als hätten sie die Pocken gehabt, und dessen Titel „Das Wissen der Gegenwart“ einen fatalen Beigeschmack von dem Halbwissen unsrer Zeit mit sich herumträgt?

Gindelys Geschichte des dreißigjährigen Krieges ist ein guter Anfang. Der Gelehrte, der Geschichtsforscher wird das Buch nicht entbehren können, da das große, umfängliche denselben Gegenstand behandelnde Werk des geschätzten Prager Historikers einen langsamen Fortgang nimmt. Aber abgesehen davon, daß gleich beim ersten Bande der Prospekt nicht hält, was er verspricht, nämlich einen abgeschlossenen Gegenstand in jedem Bande zu behandeln — denn den böhmischen Krieg kann man doch nicht als ein abgeschlossenes Ereignis, sondern nur als einen Teil des großen Krieges betrachten —, sollte wirklich ein anderer als ein Bildungspharisäer die Kenntnis der neuesten Forschungen über den dreißigjährigen Krieg für die weitesten Kreise der Gebildeten für so notwendig halten, daß sie ihre Zeit an drei Bände dahingeben müßten? Und gesetzt, es wäre damit das Richtige getroffen, wie viele hundert Bände müßte dann allein das Gebiet der historischen Wissenschaften in der Sammlung einnehmen, wenn schon der dreißigjährige Krieg drei Bände erfordert?

Von einer imposanten Reihe bewährter Mitarbeiter aus dem ganzen gelehrten und literarischen Deutschland redet der Prospekt. Wir haben die Reihe der aufgeführten Namen durchgesehen. Gewiß sind darunter einige Namen von gutem Klang, bei denen wir uns nur gewundert haben, daß ihre Träger sich haben bewegen lassen, für ein solches auf Dilettantismus spekulirendes Unternehmen ihre

Mitwirkung zu versprechen. In der Mehrzahl aber haben wir wenig bekannte Autoren gefunden oder solche, die bei jedem buchhändlerischen Unternehmen, bei jeder Revue auftauchen und gleich den Statisten in einem Krönungszuge immer wieder auf die Szene kommen. Wer hätte in einem Prospekte, in welchem es sich um „berühmte Mitarbeiter“ handelt, nicht die Namen Lazarus, v. Hellwald, Büchner und andre gelesen? Auch hier wird man sie wiederfinden.

Alles in allem, halten wir das vorliegende Unternehmen für überflüssig. Bei der Überproduktion, die ohnehin auf allen Gebieten der Wissenschaft herrscht, ist es unnötig, das was längst und auch gut behandelt ist, nur darum von neuem zu bearbeiten, damit ein gewaltiges Sammelwerk entstehe, das immer Lücken aufweisen, infolge dessen immer neue Fortsetzungen notwendig machen und noch vor seiner Vollendung — oder „Fertigstellung,“ wie man jetzt so geschmackvoll sagt — teilweise schon wieder veraltet sein wird.

Berliner Leben. Kulturstudien und Sittenbilder von Max Ring. Leipzig, Bernhard Schöcke. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. 1882.

Der Vorwurf, daß jeder gebildete Deutsche London und Neapel, Italien und Halbastien, die Kirchen in Rom, die Theater in Paris kenne und sich für Gambetta, Sarah Bernhardt und die Cocotten des Boulevards interessire, dagegen wenig Sinn für seine Heimat und seine Landsleute habe, ist nun nachgerade so oft wiederholt worden, daß man daran glaubt, und auch Max Ring erhebt ihn und benützt ihn als *captatio benevolentiae* in der Einleitung zu seinem neu erschienenen Buche, zu dessen Abfassung ihn „der erfreuliche Umstand, daß auch in dieser Hinsicht eine Wendung zum Bessern eingetreten ist,“ und „der damit zusammenhängende Wunsch seines Verlegers“ veranlaßt haben. Wir meinen, daß dieser Vorwurf nicht ganz begründet sei. Man braucht nur an Bücher, wie Kugen, Das deutsche Land, Passarge, Aus baltischen Landen, vor allem an Fontanes Wanderungen in der Mark Brandenburg zu denken, und man wird zugestehen, daß der Deutsche mit Dankbarkeit auch Bücher entgegennimmt, die von seinem Vaterlande handeln, vorausgesetzt natürlich, daß — es gute Bücher sind. Das kann man freilich im allgemeinen von Rings Buch nicht sagen. Es besteht aus einer Reihe von Skizzen, Bildern, Studien und Stadtgeschichten, die zum Teil schon in verschiedenen Zeitschriften gestanden haben. Am besten darunter sind noch die Abschnitte: Barnhagen von Ense und der letzte Berliner Salon, Literarische Vereine, Trümmer und Reliquien der Vergangenheit, Geschichte des Kladderadatsch und der Berliner Lokalpresse, wiewohl sich auch hier die Darstellung nirgends über den Ton einer oberflächlichen Plauderei erhebt und an feinerer Form so manches zu wünschen übrig läßt. Dem Abschnitt über die Sprache und den Witz der Berliner fehlt es an der notwendigen Gründlichkeit. Hier sind eine Menge echt Berlinerischer Wörter und Redensarten übergangen, dagegen als solche wieder Ausdrücke angeführt, die frisch importirt sind. Besonders Interesse hätte es gewährt, den starken Einfluß der eingewanderten Juden im allgemeinen und vor allem auch auf den Dialekt Berlins darzustellen.

Die beigegebenen Erzählungen: Der Berliner Weißbierphilister, Die Wilden in Berlin, Noble Bauernfänger, Eine vom Corps de Ballet, Der Schlafburische sind eine wie die andre ohne Schneide und nur für solche Leser geeignet, die viel Zeit haben und wenig Ansprüche machen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Meudnitz-Leipzig.